

DER JUDENMORD IM BEWUSSTSEIN DER DEUTSCHEN

Von Wolfgang Benz

Auschwitz steht nicht nur als Name des Konzentrations- und Vernichtungslagers, in dem eine Million jüdischer Menschen – ein Sechstel der Opfer des Genozids – ermordet wurde, Auschwitz dient auch als Synonym für das Grauen des Völkermords, als Metapher von Schuld und Verstrickung im Bewußtsein der Deutschen. Viele, wohl die meisten, drängten die stigmatisierte Vokabel aus ihrem Gedächtnis, suchten nach überdeckenden Erinnerungen, bäumten sich nach anfänglichem Schweigen mit Vehemenz gegen die historische Realität und versuchen immer wieder auf neue, „Auschwitz“ und alles, was hinter dem Begriff steht, zu verneinen¹.

Mit der Erinnerung der Mehrheit blieb – ohne das Leugnenwollen der evidenten Wahrheit – Auschwitz das Tabu schlechthin, selbst wenn das Problem thematisiert wurde². Zwei Verhaltensweisen breiteten sich im westlichen Nachkriegsdeutschland aus, natürlich nur bei denen, die nicht blind und stumpf waren und ohnehin keine Gedanken an das Vergangene verschwendeten: Die einen suchten das Heil in unreflektiertem Philosemitismus und verlagerten das Problem auf die Ebene christlich-jüdischer Begegnung³, die anderen gerieten nach Auschwitz und wegen Auschwitz aus dem Gefühl unbewußter und unbewältigter Schuld heraus in neue Ressentiments gegen die Juden, in neuen Antisemitismus⁴.

In der DDR war die Erinnerung an den Völkermord auf andere Weise tabuisiert. Im verordneten Antifaschismus hatte die Judenverfolgung keinen besonderen Stellenwert, der Reduzierung von Verfolgung und Widerstand auf die Heroisierung der Rolle der KPD fiel das Schicksal der Juden im kollektiven Gedächtnis in Ostdeutschland zum Opfer. Die offiziell propagierte Israelfeindschaft tat ein übriges;

¹ Dieser Beitrag ist die veränderte Fassung eines Aufsatzes, der auch im Sammelband Verdrängung und Vernichtung der Juden unter dem Nationalsozialismus (Hamburg 1992) erschienen ist; vgl. auch die Beiträge zur „Bewältigung der Vergangenheit“ in beiden deutschen Nachkriegsstaaten: Rauschenbach, Brigitte (Hrsg.): *Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten. Zur Psycho-Analyse deutscher Wenden*. Berlin 1992. – Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes. Hrsg. v. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Berlin 1992.

² Vgl. dazu Friedländer, Saul: *The "Final Solution": Unease in Interpretation*. In: *History and Memory. Studies in Representation of the Past* 1/2 (1989) 61–76. – Meier, Christian: *Vierzig Jahre nach Auschwitz. Deutsche Geschichtserinnerung heute*. München 1990.

³ Stern, Frank: *Deutsch-jüdischer Neubeginn nach 1945? Ein Rückblick auf die Gründungen der Gesellschaften für Christlich-jüdische Zusammenarbeit*. *Journal Geschichte* (1989) Nr. 6, S. 19–27. – Ders.: *Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg*. Gerlingen 1991.

⁴ Diner, Dan: *Negative Symbiose. Deutsche und Juden nach Auschwitz*. *Babylon. Beiträge zur jüdischen Gegenwart* 1 (1986) Nr. 1, S. 9–20.

der Völkermord an den Juden hatte auch in der Historiographie der DDR nur marginale Bedeutung. Daß die DDR sich auch in Fragen der Entschädigung und Wiedergutmachung gegenüber Juden restriktiv verhielt, hatte nicht nur finanzielle Gründe. Wenn die Bundesrepublik in dieser Beziehung die moralische Legitimation frühzeitig und ausschließlich beanspruchen konnte, so überholten die Abgeordneten der Ostberliner Volkskammer in letzter Stunde, im April 1990, den Bonner Bundestag mit einem feierlichen Bekenntnis zur deutschen Schuld am Judenmord. Dergleichen hatte die Bundesrepublik bei allen materiellen Leistungen an die Opfer des Holocaust nie zustande gebracht⁵.

Die vier Verjährungsdebatten des Deutschen Bundestags (1960, 1965, 1969 und 1979) waren freilich auch beachtliche Demonstrationen des öffentlichen Konsenses der Demokraten gegen den Nationalsozialismus und von der Verurteilung des Judenmords getragen; auch in der Verachtung der rechtsradikalen Publizistik waren sich die Parlamentarier vom konservativen bis zum linken Rand einig⁶. Eine kurze Zeit gab es Ende der siebziger Jahre auch, als die große Mehrheit der Bevölkerung, emotional angerührt von der amerikanischen Fernsehserie „Holocaust“, über den Judenmord nachdenklich war. Aber auf Dauer war das Diktum des Politikers Franz Josef Strauß tröstlicher, „ein Volk, das diese wirtschaftlichen Leistungen erbracht hat, hat ein Recht darauf, von Auschwitz nichts mehr hören zu wollen“⁷.

Der Wunsch, die nationalsozialistische Vergangenheit und den Umgang mit ihr abzuschließen, kommt im Unterbewußtsein auch dergestalt zum Ausdruck, daß die Mehrheit der Deutschen die Opfer des Holocaust nur als Tote wahrnimmt. Daß es gerettete und befreite Überlebende gibt, daß die Toten nicht spurlos ausgelöscht wurden, sondern im Bewußtsein ihrer Familienangehörigen präsent sind – davon und von den Traumata dieser Menschen nimmt die Mehrheit der Deutschen kaum Kenntnis. Und weil sie die vor mehr als vier Jahrzehnten begangenen Verbrechen als Teil der Geschichte – als abgeschlossene Vergangenheit – verstehen, während sie für die Opfer immer noch bis in die Realität des Alltags reichen, entstehen immer wieder Mißverständnisse. Sie kristallisieren sich an Personen, Ereignissen oder an tabuisierten Orten heraus und kulminieren bei bestimmten Gelegenheiten, etwa beim Appell zur Errichtung von Gedenkstätten, bei der Bitte um Spenden für Zwecke, die der Bewahrung der Erinnerung dienen. Die Reaktionen sind jeweils auch wichtige Indikatoren für den Zustand des öffentlichen Bewußtseins im Hinblick auf den Holocaust.

Das Fernseh-Magazin „Panorama“ brachte am 9. März 1992 einen Beitrag „Auschwitz verfällt“. Vorangegangen waren eindrucksvoll illustrierte Berichte in großen Zeitungen der Bundesrepublik, in denen der desolate Zustand der Gedenkstätte geschildert worden war. Es mangelte nicht an Hinweisen auf die moralische, kulturelle und pädagogisch-politische Bedeutung des Erhalts der ehemaligen Mordstätten auf polnischem Boden. Der polnischen Regierung fehle das Geld, schrieb die Süddeutsche

⁵ Gemeinsame Erklärung der Fraktionen der Volkskammer der DDR, 12. April 1990 (ADN).

⁶ Benz, Wolfgang: Der Nationalsozialismus als Problem der politischen Kultur der Bundesrepublik. In: Hanke, Irma/Keidel, Hannemor (Hrsg.): Unruhe ist die erste Bürgerpflicht. Politik und Politikvermittlung in den 80er Jahren. Baden-Baden 1988, 55–73.

⁷ Zit. nach Die Zeit vom 7. 10. 1988 (Worte von Franz Josef Strauß).

Zeitung, und Deutschland fehle das Interesse an einem Ort des Gedenkens, den die UNESCO als Bestandteil des Kulturlebens der Welt erklärt und damit in eine Reihe mit der Akropolis, der Alhambra, den Pyramiden und weiteren 300 Objekten in 115 Staaten der Erde gestellt hat. International bedurfte die Aufnahme von Auschwitz in die Welt-Denkmaliste keiner Rechtfertigung, dem deutschen Publikum muß man es freilich immer wieder erklären, daß der Begriff *Kultur* die Gesamtheit der Lebensformen umfaßt, die für eine Gesellschaft repräsentativ sind, geistig wie materiell, daß daher Dachau und Auschwitz als Zeugnisse einer Epoche, die Bestandteil deutscher Geschichte als individueller Erfahrung und kollektiven Bewußtseins ist, unbedingt erhaltenswürdig sind.

„Bewahren“ wird aber wegen des Schuld- und Leidensdrucks, der alle Verdrängungen überdauert, vielfach als Anklage, und „Erinnern“ wird als Schulderklärung und erzwungene Selbstbeziehung verstanden.

Die Reportage im Fernseh-Magazin Panorama⁸ diente, wie auch die vorhergehenden Berichte in anderen Medien, einer Spendenaktion der „Internationalen Stiftung zur Erinnerung der Opfer von Auschwitz“. Die Wirkung des Appells im Fernsehen war beträchtlich, im Positiven wie im Negativen. Dokumentiert und publiziert in Anrufen an den Sender⁹ und in Zuschriften, die den Norddeutschen Rundfunk in der Folgezeit erreichten, ergibt sich ein Einblick in die Bewußtseinslage und das Verhältnis der Deutschen zum nationalsozialistischen Völkermord an den Juden und weit darüber hinaus. Antisemitische und rassistische Attitüden sind darin ebenso wie nationalistische Einstellungen, die sich in Feindschaft und Überheblichkeit etwa gegenüber Polen zeigen oder als Syndrom aus Selbstmitleid, Trotz und Abwehr historischer Realität zutage treten.

Selbstverständlich sind die Äußerungen aus Anlaß der Sendung „Auschwitz verfällt“ im quantitativen Sinne nicht repräsentativ¹⁰ für die Einstellung der Deutschen zum Holocaust. Die Rückmeldungen auf die Sendung bieten aber, aus konkretem Anlaß und spontan erfolgt, Hinweise auf Verhaltensmuster und Einblicke in Bewußtseinsstrukturen, die typisch und weit verbreitet sind. In der Moderation zur Dokumentation des Zustands vom Stammlager (Auschwitz I) und Birkenau (Auschwitz II) am Beginn der neunziger Jahre hatte es geheißsen, die polnische Regierung habe mehr Geld in die Gedenkstätte Auschwitz gesteckt als in jedes andere Museum, aber jetzt sei das Land nicht mehr in der Lage, „das Massenvernichtungslager als Zeugnis und Mahnung zu erhalten“. Und abschließend rief der verantwortliche Redakteur der Sendung zur privaten Hilfe für Auschwitz auf – zur Ergänzung der offiziellen Beteiligung der Bundesregierung, denn „die moralische, historische und politische Verantwortung für die Greueltaten des NS-Regimes treffe nicht nur den Staat, sondern alle Deutschen“¹¹.

⁸ NDR/Panorama Nr. 477 vom 9.3.1992: „Auschwitz verfällt“. Moderation Joachim Wagner, Dokumentation Patricia Schlesinger.

⁹ In der Sendung „Nachgefragt“ (ausgestrahlt über den Sender 1 Plus unmittelbar im Anschluß an Panorama) konnten sich Zuschauer gegenüber Redaktion und Reportern telefonisch zur vorangegangenen Sendung äußern.

¹⁰ Vgl. Bergmann, Werner: Die Reaktion auf den Holocaust in Westdeutschland von 1945 bis 1989. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 43 (1992) 327–350.

¹¹ Herzlicher Dank gebührt der Redaktion Panorama des Norddeutschen Rundfunks, die

Diese Feststellung ist Bestandteil der politischen Kultur der Bundesrepublik seit ihrer Gründung, sie wird aber auch relativiert durch die Forderung vieler, die Verantwortung zu terminieren: irgendwann müsse, amtlich, weltöffentlich und unwiderrufbar, das Ende der deutschen Zuständigkeit für Hitler und den nationalsozialistischen Staat erklärt werden.

Das geschieht in der Regel in sehr emotionalisierter Form, wobei viel von einem diffusen Schuldbegriff Gebrauch gemacht und wobei deutlich wird, daß viele Deutsche die Zeit nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes als Periode der Bestrafung empfinden, zugleich aber auch als Zeit der Sühne: Die materiellen Leistungen zur Entschädigung und Restitution werden als Argument ebenso verwendet wie die Aufbauleistungen im eigenen Land, und daraus wird gefolgert, es sei genug getan und gebüßt worden, der saldierende Schlußstrich unter das Kapitel Holocaust sei überfällig.

Zwei Generationen leben inzwischen in Deutschland, die keine individuelle Schuld mehr haben können; in deren Argumentation spielt die Zurückweisung einer Mithaftung für die Schuld der Väter und Großväter eine große Rolle. Dazu sind sie individuell und subjektiv natürlich berechtigt, und den Nebeln der „Betroffenheit“ zu entrinnen, die selbsternannte Moralisten erzeugen, ist ein Bestreben, das an sich ja keinen Tadel verdient. Die ebenso emotional aufgeladene Abwehr der Erinnerung, als Zurückweisung oktroyierter „Schuld“ getarnt und mit Leidenschaft betrieben, ist zwar teilweise ein Reflex auf zuviel aufklärerisch-anklagendes Engagement, aber schon wegen der demagogischen Verwischung der Tatbestände „Schuld“ und „Verantwortung“ unzulässig. Gehört in solches Argumentationsmuster doch die Unterstellung, der „Schuldvorwurf“ diene in erster Linie und vor allem der Erpressung oder zumindest der Demütigung der Deutschen, die überdimensional viel leisten müßten, aber gleichzeitig am Genuß des ihnen Zustehenden gehindert blieben.

Aus der – im Prinzip zunächst wertneutralen – Verantwortung der Nachgeborenen destillierten nationalistiche und reaktionäre Interessenten frühzeitig den grobschlächtigen Vorwurf einer angeblichen „Kollektivschuld“ der Deutschen heraus, gegen den man sich unermüdlich zur Wehr setzen müsse. Das populistische Rezept erweist sich seit Jahrzehnten als erfolgreich: Zwar wurde niemals Deutschland oder den Deutschen offiziell der Vorwurf kollektiver Schuld gemacht – in keinem Dokument, in keiner Handlung der Alliierten –, aber der Abwehrmechanismus gegen die imaginäre Pauschalverurteilung funktioniert reibungslos, ja man scheint geradezu darauf angewiesen.

„Schuld“ ist auch die zentrale Kategorie in der Reaktion der Zuschauer auf die Panorama-Sendung. Der erste Anrufer, der Enkelgeneration zugehörig, spricht immer wieder von „Selbsterfleischung“, die in Deutschland betrieben werde, man „wolle Schuldgefühle einimpfen“ bzw. „die eingetrichterten Schuldgefühle“ konservieren. Eine Berlinerin plädiert unter Hinweis auf das von ihr so verstandene Verursacherprinzip dafür, die Industrie zur Kasse zu bitten, weil sie Nutznießer des NS-Systems

freundlicher Weise sämtliche Zuschriften im Wortlaut zur Verfügung stellte. Alle Briefe wurden zuvor zur Gewährleistung des Datenschutzes anonymisiert. Einige Zuschriften erfolgten auch anonym. Die Kopien befinden sich im Archiv des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin.

und damit von Auschwitz gewesen sei. Ein 25jähriger stellt die Frage, bis wann man denn zahlen solle, und meint, irgendwann müsse die alte Schuld doch abgeglichen sein. Es gebe so viel wichtigere Probleme – etwa das Ozonloch in der Atmosphäre – „wieso sollen wir immer spenden?“ Ähnlich argumentiert auch eine Frau, die Spendenmittel für die Kinder der Dritten Welt verwenden will, das Geld solle nicht in „die tote Materie Auschwitz“ gesteckt werden, Hilfe für die Lebenden sei wichtiger als die museale Renovierung des KZ: Zur Bewahrung der Erinnerung genüge die Dokumentation der Daten und Fakten.

In der Diskussion der Fernseh-Redaktion mit den spontanen Anrufern wird eine Schwierigkeit deutlich, die symptomatisch ist: Keiner der Anrufer bestreitet die historische Realität von Auschwitz und des Holocaust, alle sind überzeugt von der Notwendigkeit, eine Wiederholung zu verhindern, sie sind also durchaus repräsentativ für die Mehrheit der Deutschen, und zwar auch in dem Punkt, daß es – mindestens für die Jüngeren – problematisch ist, sich individuell und subjektiv im Komplex von Schuld und Erinnerung, im negativen nationalen Heroismus zu verorten. Die stereotype Einladung zur Betroffenheit ist nicht hilfreich bei der Lösung des Problems, dient allenfalls der Ausgrenzung und Abwendung vom Thema.

Die Reaktionen, die schriftlich den Sender erreichten, sind auch insofern vielleicht weniger repräsentativ, als die Unmutsäußerungen überwiegen. Es wäre daher falsch, aus den im folgenden zitierten Stellungnahmen die Schlußfolgerung zu ziehen, die Mehrheit der Deutschen dächte so.

Ein 32jähriger Zuschauer, den die gezeigten Bilder „sehr betroffen gemacht“ haben, fragt, ob es „für nachfolgende Generationen eigentlich nicht unglaublich makaber“ sei, eine Stätte der Grausamkeit und Menschenvernichtung zu konservieren. Es komme ihm so vor, „als würde in einem offenen Sarg in einem offenen Grab ein furchtbar verstümmelter Leichnam liegen, den man in dieser Form für die Nachwelt um jeden Preis erhalten wolle, nur um die Greuelthaten seiner Mörder zu dokumentieren“. Auschwitz könne möglicherweise zu einer Art „Horrorkabinett“ verkommen, „zu dem vielleicht eines Tages junge, vielleicht weniger verantwortungsbewußte Menschen pilgern könnten, um sich dort gehörig zu gruseln, und vielleicht noch ihre Namen in die Wände der Gaskammern ritzen würden“. Das käme einer zweiten Ermordung der Toten gleich; dies zu verhindern, sollten die materiellen Überreste vernichtet werden, eine fotografische Dokumentation über Leben und Tod im Konzentrationslager solle die Besucher über die historische Realität aufklären. Man kann das als Flucht ins Abstrakte, als Abwehr gegenüber den konkreten Relikten des Völkermords interpretieren.

Eine Krankenschwester argumentiert ähnlich, wendet aber die Abwehr der Restaurierungsabsicht zum philanthropischen Projekt: „Wir sollten unsere Betroffenheit besser in unseren Gedanken und in unseren Herzen bewahren und uns in Menschlichkeit üben. Auschwitz – als Denkmal – sollte zu einem Zentrum besonderer Art ausgebaut werden. Aber dafür brauchen wir doch nicht diese schrecklichen 450 Baracken wieder! Wir sollten eine neue Stadt erbauen, in der insbesondere die „Erben“ der Opfer und die „Erben“ der Täter in Frieden und Freiheit wohnen und in Respekt, Toleranz und multinationaler Kultur miteinander leben. Das wäre ein lebendiges Denkmal und ein tägliches Sicherinnern.“

In eine andere Kategorie von Reaktionen fallen die Zuschriften, die unter patriotischen Gesichtspunkten Relativierungen des historischen Befunds vornehmen. Das geschieht, je nach Generationszugehörigkeit, unter Hinweis auf Erlebnisse in der Kriegsgefangenschaft (so wird erwähnt, daß Auschwitz im Frühjahr 1945 als Sammelplatz für deutsche Kriegsgefangene diente, wobei erhebliche Verluste durch Hunger und Seuchen zu beklagen waren) oder bei der Flucht und Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Abgelehnt wird im gleichen Atemzug auch immer wieder die These von der deutschen Kriegsschuld 1914, und auf den Versailler Vertrag als verursachendes Element für den Nationalsozialismus wird ebenso häufig verwiesen. Das dient der kollektiven Rechtfertigung und Entlastung; die verbrecherische Qualität des NS-Regimes wird bei dieser Form der Relativierung nicht bestritten. „In unserem Land existieren genügend Gedenkstätten für das menschenverachtende Naziregime“, schreibt jemand, der den Spendenaufruf für Auschwitz für „eine Geschmacklosigkeit“ hält. Der Gegenvorschlag: „Wie wär's mit einer Gedenkstätte für die zwei Millionen Toten, meist Frauen, Kinder und Greise, die durch Flucht und Vertreibung umkamen? Oder sind diese Menschen, weil Deutsche, schuldig?“

Aus dem Trauma, einer quasi universellen deutschen Alleinschuld bezichtigt zu werden, argumentiert auch ein Angehöriger der Kriegsgeneration, der die verfallende Gedenkstätte Auschwitz abreißen und durch ein Mahnmal ersetzen will. Eine schäbige Gedenkstätte würde der Sache eher abträglich sein, meint er, sollte es trotz seiner Bedenken zur Restaurierung kommen, müsse sich aber Israel beteiligen, und zwar wegen der Leistungen der Bundesrepublik für Opfer und Hinterbliebene des Holocaust. Das Fazit: „Wir sollten nichts unter den Tisch kehren, aber nach 47 Jahren uns nur ausschließlich auf die Zukunft konzentrieren, wo enorme Aufgaben auf uns warten. Indem wir einseitig über die Vergangenheit reden, schüttet man nur Wasser auf Mühlen der Rechtsextremen. Die vielfältigen Schicksale unseres Volkes verdienen gleichwertige Behandlung und Berichterstattung.“

Das Relativieren und Aufrechnen deutscher Verbrechen mit fremder Schuld ist nicht gleichbedeutend mit der Verharmlosung oder Leugnung des historischen Tatbestandes, wie er von den „Revisionisten“ betrieben wird. Diese meldeten sich unter Beifügung von Pamphleten und mit reichlichem, aus der rechtsextremistischen und neonazistischen Literatur gewonnenen Zitatenschatz zu Wort. Wie nicht anders zu erwarten, versuchten sie mit den bekannten Fragestellungen und Behauptungen, die „Auschwitz-Lüge“ zu widerlegen. Die angebliche technische Unmöglichkeit, in Auschwitz (oder an anderen Stätten des Genozids) Menschen in den Dimensionen zu ermorden, wie dies tatsächlich geschah, spielt eine beträchtliche Rolle in der Argumentation diesser Zuschriften. Immer wieder werden die „Forschungsergebnisse“ eines dilettierenden amerikanischen Ingenieurs namens Leuchter erwähnt, die von der Verteidigung in einem Neonaziprozeß in Toronto eingeführt wurden. Der Leuchterbericht¹² gilt seitdem Rechtsextremisten als naturwissenschaftlich-technischer „Beweis“, daß es keine Massentötungen durch Giftgas gegeben hat.

¹² Vgl. Wellers, Georges: Der „Leuchter-Bericht“ über die Gaskammern von Auschwitz: Revisionistische Propaganda und Leugnung der Wahrheit. In: Dachauer Hefte 7 (1991) 230–241.

Widersprüche in der Berichterstattung der Medien, insbesondere hinsichtlich der Zahlenangaben von Holocaustopfern, aber auch belangloser Details, werden von Interessenten stets aufgegriffen und jahrelang tradiert, um den Makel der „Kollektivschuld“ abzustreifen. Auch die Korrektur irrtümlich zu hoch angegebener Opferzahlen (wie in Auschwitz, wo auf inzwischen entfernten Gedenktafeln früher vier Millionen Opfer genannt waren) dient den Revisionisten noch als „Beweis“ dafür, daß alle Angaben und Berechnungen von Historikern grundsätzlich falsch sind, auch die eine Million tatsächlicher Opfer in Auschwitz und die sechs Millionen ermordeter Juden insgesamt¹³.

Ein „Sudetendeutscher“ beruft sich auf zwei Onkel tschechischer bzw. jüdischer Herkunft, die in Buchenwald und Theresienstadt inhaftiert waren und nach ihrer Befreiung – im Gegensatz zu den Massenmedien – nichts von Gaskammern und Vergasungen zu berichten wußten. „Da ich meinen Onkeln mehr glaubte als der Propaganda . . . war für mich klar, daß da nicht alles stimmen kann.“ Er fühle sich seit langem über die Konzentrationslager belogen, und die Sendung habe sein Mißtrauen noch bestärkt. Vieles an den gezeigten Bildern erscheine ihm einfach unmöglich: „Da war das Bild mit der Unmenge von Schuhen der ‚Getöteten, sprich Vergasten‘. Das Bild ist für mich eine Fälschung, denn eine hier gezeigte „Lagerung“ ist undeutsch. Ich war lange genug Soldat der Wehrmacht, um zu wissen, was deutsche Ordnung ist. Niemals wäre geduldet worden, daß die requirierten Schuhe so wahllos hingeworfen worden wären. Damit die Schuhe einem doch beabsichtigten nützlichen Zweck hätten zugeführt werden können, wäre zumindest das paarweise Zusammenbinden notwendig gewesen. Wie sonst hätte man in dem auf dem Bild gezeigten Chaos jemals zwei zusammengehörende Schuhe finden können?!“

Die Argumentation ist typisch, wenn auch in dieser Skurrilität selten. Immer wieder werden Zweifel an der Authentizität der Brillen oder der abgeschnittenen Haare geäußert, die in Auschwitz gezeigt werden. Könnte das Haar nicht auch von deutschen Landsern stammen, die im Frühjahr 1945 hier geschoren wurden, fragt einer, der die Realität der Gaskammern und Krematorien erschüttern will. Wenn es gelänge nachzuweisen, daß die Brillen alle von gleicher Art und somit vielleicht nicht von Holocaustopfern aus allen Teilen Europas getragen worden sind, dann wäre auch der Massenmord nicht wirklich geschehen, dann wäre man vom Schuld- und Leidensdruck erlöst, lautet die Hoffnung. Der „Sudetendeutsche“ faßt die Motive zusammen: „Eigentlich hätte ich mich niemals mit diesen Ereignissen beschäftigt, denn als Heimatvertriebener hatte ich genug Last zu tragen. Nachdem aber kein Ende der Kollektivbeschuldigung, und damit auch meiner Person!, abzusehen war, wollte ich nun genau wissen, welche Verbrechen ich als tatsächlich Unschuldiger begangen haben sollte. Eben diesem Umstande ist es zu verdanken, wenn ich ein ganz anderes Ergebnis bekomme, als es die Massenmedien ‚hervorzubern‘. Ein weiterer Grund ist der, daß ich von meinen Kindern, und jetzt schon wieder Enkelkindern, nicht als Massenmörder dastehen möchte.“

¹³ Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus*. München 1991.

Dem Rechtfertigungsbedürfnis dient auch die Schuldzuweisung an andere. Das äußert sich in vielen Stellungnahmen in Form von Antisemitismus und Polenfeindschaft. In einem Brief wird unterstellt, die zum Erhalt der Gedenkstätte Auschwitz erforderlichen Gelder würden von jüdischer Seite verlangt. Es müsse „den Juden doch selbst langsam peinlich sein, uns Deutschen dieses Thema immer wieder auf's Brot zu schmieren! ... Und dann diese für mich äußerst peinliche Demuthaltung der deutschen Politiker gegenüber dem jüdischen Volk, dieses hat doch inzwischen selbst Dreck genug an seinen Händen (und Blut!), siehe den Umgang mit den Palästinensern!“ Ein anderer schildert, unter dem Vorwurf, die Fernsehsendung sei deutschfeindlich in ihrer Berichterstattung, ausführlich seine Leiden als Kriegsgefangener in Sibirien; in die Aufrechnung deutscher Leiden mischen sich antijüdische und anti-slawische Ressentiments: „Verkommenheit, Unordnung und Verfall gibt es in Polen doch wahrlich genug. Und im Betteln sind die Polen ja auch Weltmeister.“ Deshalb solle eine schlichte, leicht zu pflegende Gedenkstätte in Auschwitz das verkommene und verfallene Lager Auschwitz ersetzen. Wie lange man „den Polaken“ noch die Stiefel küssen müsse, fragt ein Heimatvertriebener, der vorschlägt, alle Relikte in Auschwitz zu verbrennen „damit der Spuk endlich mal zu Ende ist“.

Die häufig artikuliert Vermutung, die Deutschen müßten zur Lösung aller Probleme der Welt finanziell einstehen, und um die Zahlungsbereitschaft aufrechtzuerhalten, würden Schuldvorwürfe verewigt, ist in einer Zuschrift so gefaßt: „Haben Sie denn noch immer nicht begriffen, warum alle zu uns kommen und uns einreden, wir hätten an allem schuld? Jahrzehnte wurden wir beschimpft, das Wort vom häßlichen Deutschen ging um die Welt, und plötzlich mögen uns alle und kommen zu uns. Wir wurden schon immer ausgebeutet ...“

Der Verfasser des Briefes ist 1940 geboren und verbittet es sich ausdrücklich, mit Auschwitz in Verbindung gebracht zu werden und eine moralische oder materielle Schuld angelastet zu bekommen. Das sei „Verleumdung und Volksverhetzung“. Aber gegen Deutsche dürfe man ja, im Gegensatz zu Ausländern, ungestraft hetzen. Der das schreibt, ist möglicherweise kein notorischer Fremdenfeind, sondern sucht, wie viele andere, ein Ventil für seine Empörung, für die vermeintlich oktroyierten und instrumentalisierten Inferioritätskomplexe, die er als Deutscher hat, wenn er mit moralischen Appellen konfrontiert wird, die sich auf – für ihn – lange zurückliegende historische Ereignisse gründen.

Von einer sehr kleinen Minderheit abgesehen, die mit der Leugnung und Verharmlosung des Holocaust jeden vernünftigen Diskurs verweigert (das dokumentiert sie bei entsprechenden Gelegenheiten durch anonyme und obszöne Äußerungen stets aufs neue), sind sich die Deutschen bewußt, daß Auschwitz ein schweres Erbe ist. Die Erinnerung ist, das beweisen die Reaktionen auf die Fernsehsendung, auch weniger verdrängt als vielmehr negativ besetzt; das kollektive Bewußtsein über den Holocaust ist von Empfindungen der Scham und Schuld geprägt. Diese Empfindungen sind im allgemeinen nicht reflektiert und schlagen leicht in Abwehr um. Dem Wunsch nach Erlösung dienen freilich Aufforderungen zur Betroffenheit oder moralische Appelle zur Verantwortung, wie sie sich als Bestandteil der politischen Kultur der Bundesrepublik eingebürgert haben, je länger, desto weniger. Insbesondere gegenüber der zweiten und dritten Generation sind neue Formen der Auseinandersetzung erforderlich.

Die Notwendigkeit weiterer Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem schweren Erbe des Holocaust steht außer Frage. Neonazistische Aktivitäten und fremdenfeindliche Exzesse, die seit der Vereinigung der beiden deutschen Nachkriegsstaaten mit steigender Tendenz zu beobachten sind, sind nicht repräsentativ für die Haltung „der Deutschen“, sie sind aber alarmierende Anzeichen für die Haltung einer Minderheit, deren Gemeinsamkeit in der Verleugnung der historischen Realität besteht. Diese Attitüde ist – ohne die militanten Umstände, mit denen die Minderheit agiert – auch attraktiv für breitere Schichten.